Bitteres Ende

Drama. Ein Österreicher, der mit Frau und Kindern die Welt umsegeln wollte, setzte während einer Nachtfahrt seine Yacht in der Südsee auf ein Riff.

Text und Fotos: David Eitzinger

Ein heftiger Ruck, dazu entsetzliches Knirschen. Augenblicklich bin ich hellwach, Adrenalin schießt durch meine Adern. „Was ist los?“ ruft meine Frau Gui von unten. Eine Welle hebt die *Rancho Relaxo* hoch, wieder kracht es, die Krängung nimmt zu. An der Backbordseite kann ich in der Dunkelheit der Nacht die Brandung eines Riffs ausmachen. „Wir sind auf ein Riff gelaufen“, schreie ich. Gui steht schon am Steuer und versucht unser Schiff mit der nächsten Welle frei zu kriegen. Doch ohne Motor ist nichts zu machen. Noch mehr Getöse, Chaos im Schiffsinneren, unser Hab und Gut fliegt durch den Salon. Wie um Himmels Willen konnte das passieren? Ich erinnere mich müde gewesen zu sein, wollte Gui in ein paar Minuten wecken um ihr die Wache zu übergeben. Dann muss ich eingenickt sein …

Keine Zeit für Ursachenforschung. Die *Rancho* liegt mit 40 Grad Schräglage am Korallenriff, die Brandung schlägt gegen die Steuerbordseite und spritzt an Deck. Ich beuge mich weit über die Reling und kann Kiel und Ruder sehen. Haben wir Wasser im Schiff? Während die Kinder aus dem Vorschiff klettern, hechte ich den Niedergang runter und reiße die Bodenbretter auf. Der Blick in die Bilge beruhigt mich, doch die Backbordluken sind bereits unterhalb des Wasserspiegels und an Steuerbord sehen wir die Brandung schäumen. Wie lange wird der sechs Millimeter starke Stahlrumpf der Yacht den scharfen Korallenblöcken noch standhalten können? Freikommen aus eigener Hilfe ist

Niemand klettert gerne im Dunkeln auf einem Riff herum. Schon gar nicht Kinder und noch weniger wenn sie ihr Schiff, ihr Zuhause zurücklassen und sich zu einem Hubschrauber in den Himmel seilen müssen.

Mayday. Die Profis vom MRCC holten die Familie per Hubschrauber vom Riff. Die vierjährige Viola war noch im Pyjama …

unmöglich, die Situation mehr als kritisch. Mir bleibt nur eines zu tun. Ich greife zum Mikrofon des Funkgerätes und setze einen Notruf ab. Augenblicklich meldet sich das Maritime Rescue Coordination Centre in Papeete. Die Verständigung ist ausgezeichnet, der Mann vom MRCC reagiert ruhig und professionell. Wir sind vom Kurs abgekommen und auf das südliche Außenriff einer zum Tetiaroa-Atoll gehörenden, kaum bewohnten Privatinsel aufgelaufen. Ein Hubschrauber der französischen Marine wird uns abbergen. Es ist drei Uhr nachts, die Sonne wird erst in gut zwei Stunden aufgehen. Wie lange habe ich geschlafen?

RASCHE RETTUNG

Die Kinder, vier und sechs Jahre alt, haben ihre Automatikwesten an, sitzen ruhig auf der Salonbank und beobachten ihre Eltern. Unser Schiff wird mit jeder Welle angehoben und auf die Korallen geschleudert. Ich berge Genua und Großsegel, versuche mittels Suchscheinwerfer Details am Riff auszumachen. Das Wasser dort scheint relativ seicht zu sein, wir können die *Rancho* also nötigenfalls verlassen. Erneuter Blick in die Bilge – noch immer kein Wasser. Gui ist bestürzt. Ein Hubschrauber? Was ist mit unserem Schiff, unserem Zuhause, all unseren Sachen? Alles zweitrangig. Wir müssen uns in Sicherheit bringen. Danach kommt das Schiff.

Ich packe Pässe, Schiffspapiere, Logbuch, Geld, Satphone und Handfunkgerät in einen wasserdichten Seesack, in einen zweiten kommen Klamotten sowie Fallschirmraketen. Bruno fragt, was mit

Unsere Gedanken sind wirr und wir durchleben eine Achterbahnfahrt der Gefühle. Einmal sind wir alle vier frustriert und deprimiert, am nächsten Tag scheint es, als würde uns das Leben mit voller Kraft umarmen und drücken.

seinen Spielsachen und Büchern sei. Ich kämpfe mit den Tränen, kann ihm nicht antworten. Gui erklärt den beiden Kleinen, dass wir nur Platz für das Allerwichtigste hätten, aber jeder einen persönlichen Gegenstand mitnehmen dürfe. Bruno wählt einen Teddy, Viola eine Puppe. Ich stecke die Mal-Tagebücher der Kinder in meinen Rucksack und schaudere bei dem Gedanken, dass wir womöglich alles verlieren werden. Dann gehe ich an Deck und sondiere die Lage. Ich kann zwei mit Palmen bewachsene Riffinseln ausmachen, aber keine Lichter oder Behausungen. Der Großbaum hat sich inzwischen in das Riff gebohrt und scheint das Schiff zu stabilisieren; ob der Mast diese Belastung aushalten wird, ist allerdings fraglich.

In dreizehn Minuten, so lautete die Ankündigung, soll uns der Hubschrauber erreichen. Tatsächlich kommen Positionslichter auf uns zu, Sekunden später wird ein greller Suchscheinwerfer eingeschaltet und nähert sich zielstrebig unserer Position. Per Handfunkgerät kommunizieren wir mit dem Copiloten, der Helikopter macht eine kurze Schleife über dem Riff, dann seilt sich der Froschmann ab. Gui steigt als Erste über die Reling und versinkt bis zur Hüfte im Wasser. An einer flacheren Stelle findet sie Halt, gemeinsam hieven wir die Kinder von Bord und auf das dunkle Riff. Das ist mit Sicherheit der schrecklichste Moment dieser Nacht. Niemand klettert gerne im Dunkeln auf einem Riff herum. Schon gar nicht Kinder und noch weniger wenn sie ihr Schiff, ihr Zuhause zurücklassen und sich zu einem Hubschrauber in den Himmel seilen müssen. Die Taschenlampe in der einen, die Eltern an der anderen Hand stehen sie im Wirbelwind der Rotoren. Gui wird als Erste hochgekurbelt, dann kommen die Kinder, zuerst Viola, dann Bruno. Gemeinsam mit dem Froschmann entschwinden sie in die Luft und schweben in der Finsternis über dem Riff. Eine Viertelstunde nach dem Eintreffen unserer Retter sitzen wir zu viert auf einer kleinen Pritsche im Heck des Hubschraubers. Ich schaue aus dem Fenster. Mein Herz krampft sich zusammen, als ich die Szene von oben betrachte. Unser Schiff liegt an der Riffkante, umspült von wilden Brechern, während wir über das offene Meer und in die Nacht hinausfliegen.

SCHADENSBEGRENZUNG

Nachdem wir im Morgengrauen auf der französischen Marinebasis gelandet sind, beherrscht uns ein einziger Gedanke: Wir müssen die *Rancho Relaxo* so schnell wie möglich vom Riff bekommen. Ti Ai Moana, eine Spezialfirma aus Tahiti, soll uns dabei helfen. Mit der *Vaimiti*, einem 1.500 PS starken Schlepper, und einer LKW-Ladung zusätzlichem Equipment fahren wir nach Tetiaroa. Große Enttäuschung als wir unser Ziel erreichen: Die *Relaxo* liegt wesentlich weiter am Riff als gedacht – ohne Kran bekommen wir sie nicht frei. Aber wir haben riesiges Glück, denn der einzige Bagger der Südsee, der auch durch zwei Meter tiefes Wasser fahren kann, befindet sich gerade vor Ort und gehört Ti Ai Moana. Wir brauchen nur noch die Genehmigung des Inselbesitzers (es handelt sich dabei um den Sohn von Marlon Brando), dass wir mit dem Bagger durch die Lagune fahren dürfen. Als diese spätnachts aus Paris eintrifft, kann es los gehen. Zwei Männer spannen im ersten Sonnenlicht Gurte um die *Rancho Relaxo*, eine sehr gefährliche Arbeit mitten in der Brandung, der Bagger hebt die Yacht an, die *Vaimiti* zieht an einer hundert Meter langen Trosse. Langsam, sehr langsam bewegt sich das Heck ins Wasser. Doch dann streift die Baggerschaufel den Mast – er bricht augenblicklich. Action total. Die Brandungswellen wollen das Schiff wieder auf das Riff werfen, in Windeseile werden Leinen und Wanten durchtrennt und die Mastteile an Deck notdürftig festgezurrt. Die *Vaimiti* gibt noch einmal Vollgas, der Bagger versetzt dem Schiff einen letzten Schubs mit der Schaufel. Geschafft. Nach sieben Stunden harter Arbeit schwimmt die *Rancho* wieder und wird zur Marina Taina nach Tahiti geschleppt. Innen sieht es aus wie nach einem Erdbeben, der

Rumpf ist ordentlich verbeult, aber immer noch dicht, das Ruder in Ordnung. Unglaublich nach zwei Nächten am Riff.

Am nächsten Morgen beginnen wir mit den Aufräumarbeiten, entwirren das Tauwerk, demontieren die Rollreffanlage, entfernen Wanten und Salinge, verstauen die Segel. Wir werkeln nonstop, von früh bis spät und unter sengender Sonne. Und diskutieren fieberhaft unsere Optionen. Sollen wir das Boot reparieren, einen neuen Mast kaufen und unsere Reise fortsetzen? Für ein Jahr nach Europa zurückkehren und Geld verdienen? Die *Rancho* abstoßen und ein neues Schiff anschaffen? Unsere Gedanken sind wirr und wir durchleben eine Achterbahnfahrt der Gefühle. Einmal sind wir alle vier frustriert und deprimiert, am nächsten Tag scheint es, als würde uns das Leben mit voller Kraft umarmen und drücken. Freunde und Familie sprechen uns Trost zu, unterstützen und ermuntern uns. Wir leben auf einem Schiffswrack, auf einem unsicheren Ankerplatz und mitten in der Taifun-Saison, die 2012 anscheinend einen frühen Start hinlegt. Aber irgendwie wird es weitergehen. ■

Familie mit Fernweh

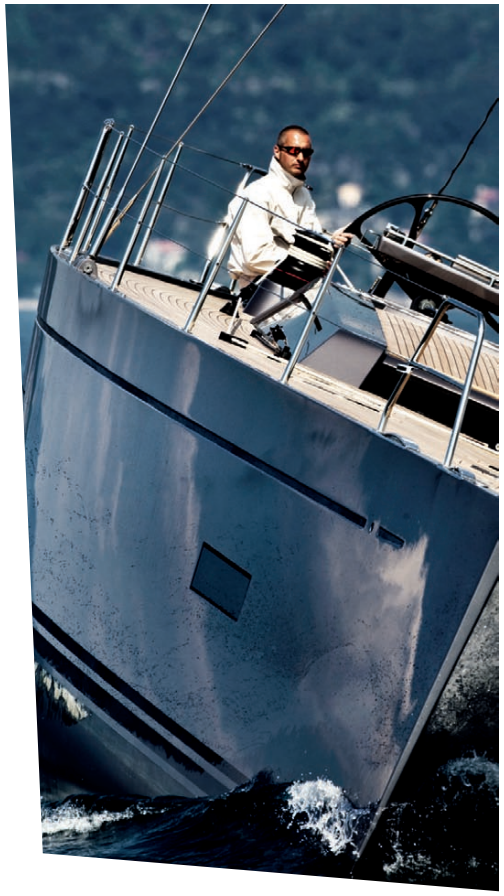
Der Oberösterreicher David Eitzinger, seine aus Argentinien stammende Frau Guillermina Ackermann sowie die beiden gemeinsamen Kinder Bruno (6) und Viola (4) befinden sich seit Mai 2011 auf Weltumsegelung, besuchten seither 22 Länder und legten rund 14.000 Seemeilen zurück. Sie starteten in Deutschland, querten den Atlantik, passierten den Panama-Kanal und segelten seit Juni 2012 im Pazifik; letzte Station waren die Gesellschaftsinseln. Die Strandung auf dem Riff passierte in der Nacht von 27. auf 28. Oktober 2012, die Familie war auf dem Weg zum Apataki Atoll in den Tuamotus, wo die *Rancho Relaxo,* ein 33 Jahre altes, 11,20 Meter langes Stahlschiff vom Typ Feltz Skorpion, aus dem Wasser gehoben und überholt werden sollte.

Inzwischen hat Eitzinger in Polynesien ein neues Schiff (12,30 m, ebenfalls aus Stahl) gekauft, das er derzeit auf Vordermann bringt. Frau und Kinder sind einstweilen nach Argentinien geflogen, im April 2013 soll die Reise weitergehen.

Auf der Webseite www.rancho-relaxo.at berichtet Eitzinger regelmäßig von aktuellen Vorkommnissen.

Baggerfahren in der Südsee. Das einzig verfügbare Spezialgerät war gerade vor Ort – ein glücklicher Zufall. Weniger glücklich verlief die Bergung, bei der die Baggerschaufel das Rigg kappte

MERRY CHRISTMAS AND
A HAPPY NEW YEAR!



BUILT FOR SAILORS

– SEIT ÜBER 35 JAHREN –

BOOT **DÜSSELDORF** 19.1.–27.1.13

SOLARIS ONE
37 | 42 | 44 | 48 | 54 | 60

SOLARIS
62 DS | 72 PC | 72 DH

solaris
by • serigi

www.solarisyachts.com
info@solarisyachtsnorth.com